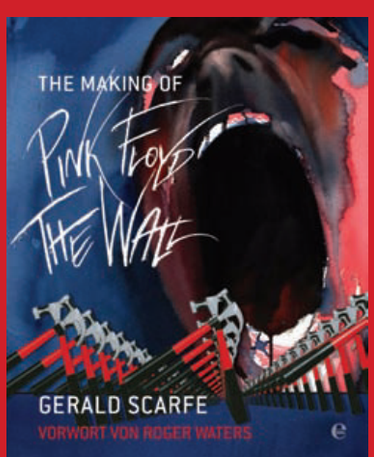
Beady Eye
„Different Gear, Still peeding“
Beady Eye Records/Indigo

Der Burgfrieden war ganz schön gestört, nachdem Noel Gallagher bei seinem Weggang von der Band auf Oasis-Castle noch gleich die Pulverkammer hochgehen ließ. Wenngleich: Die verbliebene Burgbesatzung um Sänger Liam hätte jetzt auch zehn trockene Fürze veröffentlichen können, es wäre ihnen von den zahlreichen hungrigen Oasis-Ultras aus den Händen gerissen worden. Trotzdem ist die letzte verbliebene Burg aus dem Genre Britpop noch nicht geschliffen, denn diese Scheibe hat alles, was der gemeine Oasis-Fan braucht, und zwar die typischen Pop-Hymnen! Und die sind vor allem durch Liams Gesang geprägt, der sich Anno 2011 schon sehr stark nach dem berühmtesten Liverpooler anhört. Klingt, als hat die Rumpfbesetzung von Oasis John Lennon als Wiedergänger entdeckt, denn dessen Schatten schwebt wie ein Schlossgeist über der guten, aber nicht euphorisch exzellenten Scheibe. Mag sein, dass die meisten Oasis-Platten besser sind als die Beady Eye-CD, nach einigen Durchgängen macht sie aber tüchtig Spaß, enthält viel Abwechslung und hält vor allem die Anhängerschaft für ein Jahr ruhig. Als sich die Band aus „Madchester“ von Gitarrist Noel vor Monaten trennte, hat das eigentlich niemand richtig ernst genommen und die Die Hard-Fans schon gar nicht. Viele von ihnen sind sich ziemlich sicher, dass in spätestens ein/zwei Jahren die beiden wieder gemeinsam auf einer Bühne stehen, sofern die Kasse stimmt und mal wieder ein sensationeller Headliner für ein großes Festival gebraucht wird. Wer generell die britischen 60er-Jahre-Hits der Beatles, Who oder Stones mag, kann mit dieser Scheibe aus dem Jahr 2011 rein gar nichts verkehrt machen.

Supercharger
„That’s How We Roll“
VME/Soulfood

Kennt ihr den Film „Dänische Delikatessen“? Bei Supercharger handelt es sich um eine dänische Delikatesse. Die Musik hat aber nichts mit der Filmhandlung zu tun. Die Dänenjungs, schon Michael Holm sang „Dänen lügen nicht“, haben mit ihrer zweiten Veröffentlichung „That’s How We Roll“ voll in mein Rock’n’Roll-Herz getroffen. Man schmeiße ZZ-Top, Airbourne, Nashville Pussy, D:A:D und eine Prise Bones in einen Topf und raus kommt dabei eine kernige Mischung aus Rock und Railroad Blues – mal hart, mal sanft, aber immer auf den Punkt gespielt –, die einen umgehend dazu verleitet, sich eine Hopfenkaltschale aufzumachen oder mit der Karre durch die Stadt zu cruisen. Hier wird eine klasse Mischung aus traditionellem Hardrock und modernem Rotz’n’Roll geboten. Ganz wie in der oben erwähnten Delikatessenabteilung findet man auf diesem musikalischen Schmuckstück Süßes, Saures und Scharfes und alles ist wunderbar schmackhaft mit Bratgitarren gewürzt. Hier und da eine kleine Prise Mundharmonika und Orgelkraut und fertig ist das nahezu perfekte Rock’n’Roll-Menü. So, jetzt fehlen nur noch neben dem oben erwähnten Kaltgetränk eine Handvoll tanzende Rock’n’Roll-Girls vor meinem geistigen Auge. That’s how we roll!

Gerald Scarfe „The Making Of Pink Floyd: The Wall“
Edel Germany



Dezember 1979. In der Bravo stand im Sommer noch „Pink Floyd planen ein Riesending“ und am Heiligen Abend schenkte mir mein Cousin „The Wall“ von Pink Floyd als aufwendige Vinyl-Doppel-LP. Damals wurden noch wirklich große Werke in der Rockmusik veröffentlicht, und augenscheinlich: Das Teil war wirklich der Hammer. Aber so richtig verstanden habe ich alle Botschaften erst viel später, als die Band quasi Geschichte war und Roger Waters solo und mit prominenten Helfern diese mondäne Psychedelic-Rockoper in Berlin 1989 nach dem Mauerfall am Potsdamer Platz aufführte. Der Autor dieses Buches, Gerald Scarfe, hat die vollen sechs Jahre der Planung als Zeichner und Chefkünstler vor 1979 mitgemacht und dieses Jahrhundertprojekt machte ihn unsterblich: durch skandalöse Zeichnungen fetter, deformierter Körper und überdimensionaler Vaginas. Was da so alles an krankem Stoff hinter den Kulissen produziert wurde, zeigt dieser opulent bebilderte Wälzer, der übrigens gar nicht mal so teuer ist. Scarfe selber sieht sich hier als „Kriegsberichterstatter“, der ähnlich wie in Nick Masons Floyd Biografie die Grabenkämpfe um Wall-Papa Roger Waters und dem Rest der Band beschreibt. Es stellt sich überhaupt nicht die Frage, ob man das Buch als Floyd-Fan kaufen solle, es gehört vielmehr zur Grundausstattung neben dem Original-Vinyl, bei dem ich leider nicht mehr diesen innovativen Adhäsionsaufkleber von damals habe. P. S.: Liebe jüngere Leser, die ihr vielleicht noch in der Schule seid, wer noch kein Thema für ein interessantes Referat hat: Dieses Buch reicht vollkommen aus, um mit dem komplexen Stoff selbst in Tiefenpsychologie noch eine Eins zu holen.

The Dears „Degeneration Street“ Dangerbird Records/Soulfood

Bei den Dears aus Montreal/Kanada haben wir es mit einer im anspruchsvollen Indierock nicht unüblichen Konstellation zu tun. Ein genialer und charismatischer Kopf bestimmt klar die Marschrichtung einer Band und wer nicht mit ihm ist, ist raus. Es sei denn, man ist mit ihm verheiratet und Keyboarderin in der Band. Murray Lightburn heißt der Gute, und weil man als Schmierfink immer zur Orientierung für den Leser einen stilistischen Vergleich in seinen Rezensionen braucht, würde ich vor allem durch Murrays Gesang spontan an David Bowie oder vielleicht auch an Morrissey von The Smiths denken. Gerade der Vergleich mit Bowie nervt aber den Perfektionisten Lightburn, also nicht weitersagen! Der NME bezeichnet das Kollektiv aus Misanthrop, seiner Frau und den Angestellten als die beste neue Band auf der Welt, mein Höreindruck fällt da nicht ganz so prickelnd aus. Vielmehr plätschert der opulente Indierock reichlich zerfahren aus den Boxen, auch nach mehrmaligem Hören bleibt in meinen durch jahrzehntelanges Training abgehärteten Ohren recht wenig hängen. Jede Talking Heads-Platte ist spannender, selbst wenn David Byrne und Konsorten manchmal auch ganz schön schrägen Stoff veröffentlichten. Bleibt eine Erkenntnis: Für die Spex-Fraktion mit Hornbrille, Halstuch und obligatorischer Umhängetasche ist das wunderbare Musik, die vor allem sonst niemand hört, und mit der man sich wunderbar auch vom Pöbel abgrenzen kann. Kreativ, spannend und vor allem zielgerichtet ist das nicht …

Anzeige

Alfred

Alfred Music Publishing

LEARN • TEACH • PLAY

info@alfredverlag.de I alfredverlag.de

Garantiert Gitarre lernen
DAS SONGBOOK

24 aktuelle und bewährte Songs:
- Almost Lover
- Broken Strings
- Chasing Cars
- Cry To Me
- Hey, Soul Sister
- Hey There Delilah
- I'm Yours
- Little Wonders
- Mr Rock & Roll
- Over The Rainbow
- Valerie
- Wish You Were Here
- You Don't Know u.v.a.

Buch EUR 17,80

DER FLAMENCO GITARRIST
Von Anfang an!

Endlich ein Flamenco Buch für absolute Neueinsteiger!
Das Motto: Flamencotanz und -gesang mit nur 4 Akkorden begleiten. Alle Techniken und Rhythmen in 5 Kapiteln plus Flamenco-Vortragsstücke, eingespielt mit Sängerin und Tänzerin auf der beiliegenden DVD!

Buch/DVD EUR 25,80

GUITAR ATLAS
World Music für Gitarristen

Buch/CD je EUR 16,95

EARLY MASTERS
of American Blues Guitar

Buch/CD je EUR 22,95

Joe Bonamassa „Dust Bowl"

Provogue Records/Rough Trade

Wie ich Sprüche wie „Dies ist eines der besten Alben, die wir je gemacht haben" hasse. Joe Bonamassa sagt dies zu seiner neuen Soloscheibe. Das Dumme für mich ist: Er hat fast recht. Außerdem, rechnet man seine federführende Mitarbeit bei Black Country Communion mit (die Band aus Glenn Hughes, Jason Bonham und Derek Sherinian), ist dies nun die vierte Platte in nicht einmal drei Jahren. Eine derart dichte Frequenz erreichten nicht einmal die großen Bands in den 1960ern! Und Bonamassa liefert zudem dabei nicht einmal wirklich schlechtes oder schnell hingerotztes Material. „Dust Bowl" ist Modern Electric Blues in Vollendung. Zwischen dem grandiosen, schwermütigen Opener „Slow Train", der nicht einmal ein Musikvideo braucht, um das Bild eines langsam kommenden Güterzugs auszumalen, und dem Titelsong (könnte die Filmmusik eines modernen Western sein) liegen stilistisch tiefe Gräben. Der dritte Song macht das Spektrum dann endgültig weit: eine fröhliche und flotte Honkytonkpiano-Nummer mit John Hiatt. Solltet ihr, liebe Leser, also mal wieder so einen Stinkstiefel in der Musikkneipe treffen, der erzählt, der Blues wäre tot und würde sich die letzten beiden Jahrzehnte im Kreise drehen, dann spannt ihn auf einen Stuhl und spielt ihm diese Platte die erforderlichen drei Mal vor. So lange braucht die Scheibe, bis man erkennt, dass der Horizont dieses Genres offen ist. Bevor ich mir das nächste Mal die Finger an einer lauwarmen Reunion-Scheibe irgendeiner Classic Rock Combo verbrenne, greife ich doch lieber zu Joe B., der mit seinem Latein noch lange nicht am Ende ist.

Anzeige

Just pure sound

LITTLE CHARLIE
Pickup

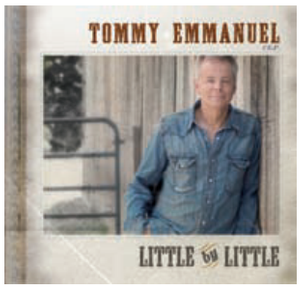
Available for all type of guitars. Call us!

dead end pickups
the final solution in instrument pickups

www.dead-end-pickups.de - info@dead-end-pickups.de - Tel. +49 (0)8221-204457

Tommy Emmanuel „Little By Little“

Favored Nations/Rough Trade



Der 56-jährige Australier wurde bereits zweimal für den Grammy nominiert und wird sowohl von Eric Clapton als auch von Chet Atkins (R.I.P.) als Weltspitzegitarrist bezeichnet. Was seinen Stil auf der Akustischen anbelangt, ist das absolut berechtigt. So hört sich Perfektionismus an! Das Picking kommt unendlich locker und gleichzeitig exakt rüber, im Fingerstyle reicht ihm so schnell keiner das Wasser. Emmanuel spielt schnell, teilweise schon furchterregend flott, dabei hört man aber kein einziges Mal auch nur ein leisestes Kratzen beim Wechseln der Griffe. Praxis hat er ja genug, denn er fing bereits als Vierjähriger an, die Sechssaitige zu lernen. Völlig ohne Notenkenntnisse, nur nach Gehör. Der nächste Superlativ: Er steht im Durchschnitt an 300 Tagen im Jahr auf der Bühne, muss also wohlhabend sein, denn Zeit zum Geld ausgeben sollte bei diesem Terminkalender nicht möglich sein. Je länger man in das lang gestreckte, zweistündige Doppelalbum hineinhört, desto mehr zweifelt man, ob da überhaupt ein Mensch am Werke ist. Klar, denn er gibt seinen Lieblingsinstrumenten Namen, die favorisierten Maton Modelle heißen „The Mouse“ oder „The Original Mouse“, die sündhaft teure kanadische Larrivée heißt dann auch „The Boss“. Nylonsaiten werden nur einmal aufgezogen, und solche fachlich interessanten Details kann man alle im Booklet nachlesen, genauso wer als Hintergrundmusiker bei der Mischung aus Eigenkompositionen und vereinzelten Coverversionen mitgemischt hat. Eine Platte für die Fachwelt, Stücke wie die entspannte Version von Mancini’s „Moon River“ sind eher selten: Viel wichtiger ist wohl, ihn auf der aktuellen Deutschlandtour einmal live gesehen zu haben.

Rise Against „Endgame“

Interscope/Universal

Tim McIlrath und seine Band gehören zu den wenigen guten Geistern, die auch Stadien beschallen dürfen. Die vierköpfige Band aus Chicago ist schon immer für ihre klaren Ansagen bekannt gewesen. Persönliches und Politisches wird gleichermaßen zum Ausdruck gebracht. Mainstream Vorwürfe, die bereits beim letzten Album laut wurden, lassen sich daher, wenn überhaupt, vielleicht nur in musikalischer Hinsicht aufgreifen. Nachdem ihre ersten beiden Alben noch beim sympathischen Punklabel Fat Wreck Chords erschienen, wechselten Rise Against nach fünf Jahren zum Majorlabel. Inzwischen schlagen die Jungs aus Chicago den gleichen Weg wie ihre kanadischen Kollegen Billy Talent ein. Weg vom schnellen Punkrock zu kraftvollen melodischen Rocksongs im Midtempo-Bereich. Unverändert bleiben allerdings die Inhalte: Rise Against singen immer noch Sturm gegen Krieg, Hungersnot, Umweltzerstörung, Kapitalismus und die Ausbeutung von Tieren. Konsequenterweise gibt es das neue Album wie bereits den Vorgänger „Appeal To Reason“ in einer Limited Ecopak-Version, als einfache Papphülle aus 100 Prozent recyceltem Papier. Produziert wurde das sechste Rise Against-Album übrigens von Descendents-Drummer Bill Stevenson, der schon Bands wie NOFX, Black Flag, Propagandhi, Anti-Flag oder Good Riddance produziert hat und als Rick Rubin des Punkrock gilt. Und die Platte ging auf Platz eins in die deutschen Charts, also sollte jeder mal antesten, der auch melodischen Punkrock mit einem Schuss Härte verträgt. Insgesamt kommt „Endgame“ an „Appeal to Reason“ bei Weitem nicht ran, Hits habe ich bisher leider keine entdecken können. Solides Rise Against Album, welches man sich als Genrekenner sowieso zulegen darf, vorausgesetzt man erwartet kein Überalbum.

Anzeige

Green Day „Awesome As Fuck“
Reprise/Warner

Das Talent zum Songwriter hat man oder man hat es nicht. Deswegen werde ich auch mit Rise Against nicht so richtig warm, denn bei denen ist die Message wichtig, die Songs klingen eher wie vom Fließband, streng nach Baukastensystem. Diese Livescheibe aber offenbart als eine Art Best Of-Werkschau das Übertalent des Billy Joe Armstrong, supereingängige Pop-Punk-Nummern zu schreiben. Die sind aber trotzdem textlich noch kritisch und somit die Basis für den Erfolg der Band Green Day. Den Baukasten für den 08/15-Melo-Punksong haben sie bereits nach dem zweiten Album ad acta gelegt. Und präsentieren sich nach der aktuellen Tour für das sehr reife Megaalbum „American Idiot“ mit diesem Dankeschön, bestehend aus CD und DVD, den Fans. Ich verzichte bewusst, mir die enthaltene Bonus-DVD aus Japan anzuschauen, sondern genieße nur das mitreißende musikalische Rollkommando aus Kalifornien auf der CD, das die präsentierten Songs an unterschiedlichen Orten der Welttournee aufgenommen hat. Wo, ist teilweise durch Billys z. B. „Mooontreal“-Gegröle am Anfang eines Songs zu erkennen. Auch wenn die Band erst vor wenigen Jahren eine erste Livescheibe veröffentlicht hat, zeigt die zweite hier eindrucksvoll, wie viel Energie drei entschlossene Profis mit einem genialen Frontmann in ihren Reihen und einem Bühnegitarristen als Aushilfe entfesseln können. Fazit: Green Day sind die erste Punkband, die man ohne rot zu werden als die „Galaktischen“ bezeichnen darf. Einzig die Böller an manchen Brückenszenen in den Songs sind etwas nervig, aber bei Venues ab Stadiongröße kann man heutzutage ja nicht auf derartiges Feuerwerk verzichten.

The Strokes „Angles“ Columbia/Sony

Satte fünf Jahre hat die einst richtungweisende Garage-Pop-Band aus New York gebraucht, um endlich wieder eine Platte zu machen. Da der Termin immer wieder verschoben wurde, witterte das Boulevard natürlich Streitereien innerhalb der Gruppe. Zu unserer Überraschung klingt „Angles“, als ob die New Yorker nie weg gewesen wären. Speziell die erste Single „Under Cover Of Darkness“, die ja bereits im Februar erhältlich war, bietet genau den schludrig-lässigen Garagenrock, mit dem sie vor zehn Jahren die Musikkritiker zu Begeisterungsstürmen hingerissen haben. Der Song reiht sich hinter „Last Nite“, „Reptilia“ oder „Juice Box“ nahtlos in die lange Liste korrekter Singles auf der Platte ein. Trotz Gerüchten über die oben erwähnten Streitigkeiten im Studio und einem zweiten Anlauf bei den Aufnahmen klingen die zehn neuen Songs vital und frisch wie aus den Anfangstagen der Band. Die Jungs aus New York bleiben auch nach langer Auszeit immer noch eine eigene Hausnummer! Man muss der Platte aber unbedingt einige Durchläufe geben, dann bleibt unter dem Strich die drittbeste Platte der Band, nicht ganz so homogen wie die beiden besten „First Impressions Of Earth“ oder „This Is It“. Man hört es auch nicht unbedingt heraus, dass Sängerdiva Julian Casablancas bei den Aufnahmen im Studio des Gitarristen Albert Hammond jr. (Sohn des berühmten Albert Senior) nicht anwesend war, was bleibt sind halbwegs erfüllte Erwartungen. Solide Platte.

New York Dolls
„Dancing Backwards In High Heels“
Blast Records/H'art

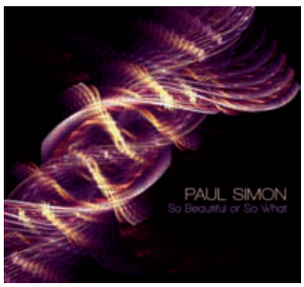
Man sollte an die neue New York Dolls am besten wie bei einem Blind Date herangehen. Nichts erhoffen, Erwartungen herunterschrauben und sich dann bei Sympathie einfach überraschen lassen, was da noch so kommt. Die Platte kann schon was, wenn man sich betrinkt oder einfach denkt, das wäre superhippe Trendmusike von einer legendären Band. Ist sie auch. Hitstoff gibt es woanders, das hier sind Falten, Furchen und verrückte Songs, ganz weit weg vom Garagesound der frühen Jahre, als die Dolls die Blaupause für Glamrock, Punk und Heavyrock angelegt haben. Wer schon beim Kauf einer Pralinenschachtel aus dem alten New Yorker CGBG's wissen will, was drin ist, der nimmt halt Iggy Pop oder eine alte Ramones Platte. Wer überrascht werden will, die Dolls. Von der alten Besatzung sind als Gründungsmitglieder noch David Johansen und Sylvain Sylvain übrig und die beiden sind seit der Reunion 2004 ziemlich aktiv. Sänger Johansen klingt mit seinen 60 Jahren einerseits vital und motiviert, andererseits dem Alter entsprechend angekratzt. Erinnert ein bisschen an den guten Willy DeVille, Gott habe ihn selig. Musikalisch erleben wir auf der Platte vom spröden Soft-Reggae über Barmusik, Funkrock und schön holprigen Garage inklusive Hammondorgel und Saxofon eigentlich alles, was das Herz begehrt. Zumindest wenn es nach den 60er Jahren der alten Stones oder Procul Harum geht, ein bisschen Motorcity-Sound schaut auch zum Fenster herein. Gerade weil die Platte keine Hits enthält, eignet sie sich fabelhaft als Begleitmusik für einen andächtig genossenen Tropfen bei Erinnerung an alte Zeiten. Cool, holprig, leicht schräg und mit Herz gemacht, das kann man auf der beigelegten Making Of-DVD sehen.

Anzeige

Robbie Robertson „How To Become Clairvoyant“

429 Records-Fontana/Universal

Alle grauhaarigen Rockmusikfans müssten jetzt ein erkennendes Blinzeln im Gesicht haben, Robbie Robertson, Mastermind der legendären Kultband The Band, veröffentlicht nach über 10 Jahren wieder eine CD. Angesichts der Gastmusiker wie Eric Clapton, Steve Winwood, Tom Morello (Gitarrist von Rage Against The Machine) oder der aktuelle Oskargewinner Trent Reznor mit seinen Nine Inch Nails sprudelt das Wasser im Mund vor Vorfreude auf einen Jahrhundert-Geniestreich. Und da ist dann noch Robert Randolph, DIE Entdeckung der letzten Jahre auf der Pedal-Steel, der alleine schon im Normalfall ein Riesenfass auf seinem Instrument aufmacht. Tja, Vorfreude ist die schönste Freude oder wieder einmal sind die Erwartungen viel zu hoch. „How To Become Clairvoyant“ ist ein perfekt produziertes Rock- bzw. Blues Rock-Album. Da sitzt jeder Ton, die zahlreichen Instrumente sind jeweils gut zu hören, kein Song fällt ab, eine richtig schöne CD im Stil von Steely Dan oder ähnlichen Bands. Nur ein Geniestreich ist es nicht und angesichts der illustren Gastmusiker wäre von ihnen jeweils mehr als die Rolle von guten Studiomusikern zu erwarten gewesen. Um die Liste der prominenten Unterstützer zu vervollständigen: Die Rhythmusmaschine bei allen Songs erledigen Bassist Pino Palladino und Schlagzeuger Ian Thomas. Solide, aber kein Muss.



Paul Simon „So Beautiful Or So What“

Hearmusic/Universal

Ich erwartete nichts und wurde so dermaßen überrascht! Endlich einmal wieder unerhört kreatives Schaffen, und das aus einer Ecke, aus der ich das gar nicht erwartet hatte. Aber Achtung, hier wird weder zuckersüßer 60s-Flowerpower-Folkrock serviert, noch der Durchschnitts-Oldiehörer halbherzig bedient. Weltmusik ist das, auf höchstem Niveau. Paul Simon war einer der Ersten, die Folkloremusik vom afrikanischen Kontinent in den westlichen Popmusik-Kulturkreis gebracht haben. Und an dieses legendäre „Graceland“-Album knüpfen zwei/drei Songs auf dieser Scheibe an. Da ist auch ein bisschen indische Percussion, die hin und wieder auf dem Album auftaucht, alles in allem sehr mitreißende Songs aller Facetten, die geradezu nach einer sehr guten Audioanlage und hoher Lautstärke schreien. Es werden keine Ohrwürmer geboten, sondern einfach saugut gemachte Musik, die ihr Geld wert ist. Teilweise sind auch unglaublich kreative Akustikgitarrenläufe zu finden, gebettet auf ungewöhnlichen Rhythmen. Hier findet sich zusammengenommen Blues, Folk, India, Afrikafolk und eine Art Gospel, definitiv keine Massenware fürs Radio, sondern stimmungsvolle Abendunterhaltung mit vielen stillen, verträumten Songs, die man genießen muss! Aber hey, Paul Simon ist 70, ob der nach dieser angenehm klingenden, fröhlichen Scheibe noch einen draufsetzen kann, ist fraglich. Laut hören, wie gesagt, Freigeister sollten die eh unbedingt kaufen!

Anzeige